

Nicole Wollschlaeger

A glass bottle containing water, purple flowers, and a thermometer, with scattered petals on a textured surface.

ELBGIFT

Kriminalroman

PHILIP GOLDBERGS VIERTER FALL

Goldberg verzog das Gesicht, aber Hauke verstand den Wink nicht. Erst als Peter sich schweigend wieder dem Tablet zuwandte, begriff er, dass es hier um etwas anderes ging. Hauke atmete geräuschvoll aus. »Entschuldige.«

Für einen quälenden Augenblick blieb es still zwischen ihnen, bevor Peter das Schweigen brach: »Ich will nur sicher sein, Hauke. Bärbel sagt, dass sie nach dem zweiten Schluck Sherry zusammengebrochen ist. Einfach so, aus dem Nichts heraus. Das ist doch seltsam.«

»Sherry? Hat Bärbel auch davon getrunken?«, fragte Goldberg.

Peter schüttelte den Kopf. »Nein, dazu kam sie gar nicht erst.«

»Du hast vermutlich keine Probe, oder?«

»Wäre es nach Bärbel gegangen, hätte ich eine mitgehen lassen, aber wir waren nicht allein.«

Hauke sah auf. »Ich rufe Battenberg jetzt gleich an.« Er kramte sein Mobiltelefon aus der Jackentasche.

»Hast du seine Privatnummer?«, fragte Peter erstaunt.

»Ich sagte ja, ich kann ganz gut mit ihm.«

Das Blubbern der Kanne wurde lauter. Goldberg ging in die Küche und kam mit einer vollen Tasse zurück.

»Hallo Josef, hier spricht Hauke.«

Goldberg warf Peter einen Seitenblick zu, dessen Augen auf das Telefon geheftet waren.

»Danke, gleichfalls. Ich rufe in einer etwas heiklen Angelegenheit an.« Hauke räusperte sich. »Es geht um eine Verstorbene namens Henriette Stein, sie wohnte in dem noblen Kasten hier bei uns, der ELB-Residenz. Wir haben einen anonymen Hinweis erhalten, dass da jemand unter Umständen nachgeholfen haben könnte.«

Goldberg verstand Battenbergs Antwort nicht. Ungeduldig warteten sie, dass Hauke weitersprach.

»Sie hat verfügt, eingäschert zu werden, so dass vermutlich der Amtsarzt die zweite Leichenschau übernimmt. Du hast doch gute Kontakte zu den Kollegen. Schuldet dir da zufällig jemand noch was?« Battenbergs Antwort gefiel Hauke nicht. Goldberg sah, wie er sich wand. »Ja, das ist mir klar. Es könnte aber durchaus sein, dass sie möglicherweise vergiftet worden ist.« Hauke berichtete dem Arzt von dem Sherry und dem plötzlichen Todesfall. Battenberg schien nicht erfreut, denn ihr Kollege verzog erneut das Gesicht. »Ja, Doc, ich weiß, dass das unsere Aufgabe ist. Aber bisher haben wir nur einen Totenschein mit natürlicher Todesursache und keinen konkreten Hinweis auf Fremdeinwirkung, der eine Obduktion rechtfertigen würde. Das weißt du ja besser als ich.« Battenberg ließ sich offenbar Zeit mit seiner Antwort. Dann grinste Hauke. »Danke. Mehr wollte ich gar nicht hören.«

»Und?«, fragte Peter, kaum dass sein Kollege das Gespräch beendet hatte.

»Er hat gesagt, er nimmt Kontakt mit dem zuständigen Amtsarzt auf. Sie können zwar nicht durch die Magenwände gucken, aber er sorgt dafür, dass sie sich Henriette sehr genau ansehen.«

Seufzend ließ Peter sich in den Gartenstuhl sinken. »Das wird Bärbel freuen.«

Goldberg lehnte sich gegen die schmale Fensterbank des Küchenfensters und musterte Peter verstohlen. Henriette musste ihm sehr viel bedeutet haben. Es war ein Jammer, dass sie so plötzlich verstorben war. Er hoffte, dass Peter dadurch nicht in ein großes, dunkles Loch stürzte. Goldberg hatte einige seiner Kollegen aufgrund schwerer Schicksalsschläge an den Alkohol oder sogar Drogen verloren. Wie aufs Stichwort stand Peter auf und erhob feierlich seine Bierflasche.

»Auf Henriette. Möge sie in Frieden ruhen!«

Hauke tat es ihm gleich. Goldberg schloss sich mit der Espressotasse an und gemeinsam prosteten sie Henriette Stein im Geiste ein letztes Mal zu. Es war ein bedrückendes Gefühl. Schweigend nahmen sie einen kleinen Schluck und Goldberg dachte im Stillen an seine tote Stieftochter Muriel. Möge auch sie in Frieden ruhen.

Goldberg schlug die Augen auf. Die Sonne schien ihm ins Gesicht. Er drehte den Kopf, aber der Platz neben ihm war leer. Seine Albträume waren in den vergangenen Monaten zwar weniger geworden, doch heute Nacht hatte er wieder von seiner langjährigen Ex-Freundin und Muriels Mutter Judith geträumt. Ein wirres Geflecht aus Bildern von ihr abwechselnd in einer Zwangsjacke und in einer Zelle. Nicht so schlimm wie der Traum von Muriel, der ihn in regelmäßigen Abständen heimsuchte, aber dennoch aufwühlend. Langsam richtete er sich auf. Das flaue Gefühl in der Magengegend hatte sich bereits eingestellt. Mehr als drei Espresso vertrug er einfach nicht. Das leise Röcheln der Bialetti drang aus der Küche an sein Ohr. Es versetzte ihm einen Stich. Jedes Mal, wenn Magda die betagte Schraubkanne benutzte, löste das ein leichtes Unbehagen in ihm aus. Er würde ihr das nie sagen. Schließlich wollte er ja, dass sie sich bei ihm wohlfühlte. Es hatte lange genug gedauert, bis Magda entschieden hatte, ihnen beiden eine Chance zu geben. Das wollte er unter keinen Umständen aufs Spiel setzen. Er stand auf und schleppte sich die schmale Treppe hinab. Durchs Küchenfenster sah er sie im Garten seines kleinen Häuschens liegen. Magda und er hatten sich entschieden, mehr Zeit bei ihm zu verbringen, der Gleichberechtigung wegen, und der Weg zum Revier war nicht so weit wie von Kollmar. »Guten Morgen.«

Magda hob den Kopf und blickte von ihrem Buch auf. Eine verirrte Strähne ihrer dunklen Haare fiel ihr ins Gesicht. Die altersschwache Gartenliege ächzte.

»Guten Morgen. In der Kanne ist noch etwas drin.« Sie warf ihm einen Luftkuss zu und vertiefte sich wieder in die Seiten. Magda war eine der letzten leidenschaftlichen Buchhändlerinnen, die den Anspruch hatten, wenigstens einen Bruchteil der Bücher selbst gelesen zu haben, die sie ihren Kunden empfahlen. Momentan hatte sie sich einen Kriminalroman vorgenommen. Obwohl sie diesem Genre nicht viel abgewinnen konnte, hatte es ihr ein Autor angetan, dessen Namen Goldberg regelmäßig wieder vergaß. Er selbst war kein großer Leser. Trotz Magdas unzähliger Versuche, ihn zu bekehren, fehlte ihm meistens die innere Ruhe dazu. Er beneidete sie darum, stundenlang in einen Roman abtauchen zu können. Goldberg hingegen war schon froh, bei einem Espresso wenigstens ein bisschen zu entspannen. Selbst nach fast sechs Jahren suchten ihn die Bilder von damals immer noch regelmäßig heim. Mit der Tasse in der Hand setzte er sich neben Magda. Ihr Lächeln verriet ihm, dass sie seinen bewundernden Blick genoss.

»Ich mache mich gleich auf den Weg«, sagte Goldberg, die Augen nicht von ihr abwendend.

Magda nickte. »Ich lese dieses Kapitel zu Ende, dann fahre ich auch.«

Nach drei Schlucken war die Tasse leer. Goldberg beugte sich zu ihr hinab, schob den Kopf zwischen ihr Gesicht und das Buch und küsste sie auf den Mund. Das war so ziemlich das Einzige, was sie vom Lesen abhalten konnte. Magda erwiderte den Kuss. Ihre

Zungen verschlangen sich ineinander. Sie legte das Buch ins Gras. Goldberg spürte ihre Hände auf seinem Gesicht. Ihre Berührungen elektrisierten ihn. Sie drückte ihn an sich.

»Wir haben doch keine Zeit«, flüsterte sie zwischen ihren heftiger werdenden Küssen.

»Zeit ist relativ«, erwiderte Goldberg und ließ seine Hand unter ihr T-Shirt gleiten.

»Das ist Hausfriedensbruch.«

»Das kommt ganz auf den Blickwinkel an«, flüsterte er und entschied, ein wenig später zur Wache zu fahren.

Als Goldberg das Revier betrat, boten ihm seine Kollegen einen sehr vertrauten Anblick. Peter saß am Rechner, und Hauke stand in der Küche und war dabei, die betagte Kaffeemaschine dazu zu bewegen, ihren allmorgendlichen Pflichten nachzukommen.

»Du Scheißding, nun mach schon.« Freundlichkeit gehörte nicht zu seinem Repertoire.

»Guten Morgen zusammen«, begrüßte er sie.

»Du bist zu spät«, kommentierte Hauke.

»Ich weiß.«

Wenn Hauke auf eine Erklärung hoffte, musste Goldberg ihn enttäuschen. Er hatte nicht vor, aus seinem intimen Nähkästchen zu plaudern. Sein Leinensakko hängte er an den Garderobenständer und nahm sich einen der Haferkekse vom Schreibtisch. Peter sorgte stets für Nachschub. Mittlerweile waren sie zu seiner Hauptnahrungsquelle avanciert. Es war das einzig Essbare, das er ohne Bedenken zu sich nehmen konnte. Mit einer schwungvollen Geste setzte er sich auf den Besuchertresen. »Und, was rausgefunden?«

Peter sah auf. »Ich habe mit einer Sprechstundenhilfe aus der Hamburger Hausarztpraxis gesprochen. Helms war leider nicht da.« Er machte eine Pause und blätterte in einem neu angelegten Dossier. Bei Peter herrschte akribische Ordnung. Seine Unterlagen waren vorbildlich und penibel geführt. Analog genauso wie die digitalen Kopien. Eine Eins mit Sternchen sozusagen. »Sie bestätigt, dass Professor Weber angerufen und sie über die Medikamentengabe informiert hat. Es ist in ihrer Krankenakte vermerkt.«

»Wann war das?«

»Schon vor zwei Monaten. Sie erzählte, dass Dr. Helms sich darüber gewundert hatte.«

»Warum?«

»Laut ihrer Akte ging sie regelmäßig zu Checkup-Untersuchungen, unter anderem auch zum Kardiologen. Und der hat nie etwas feststellen können.«

»Hatte sie sonst irgendwelche Erkrankungen, die ein Herzversagen wahrscheinlich machen?«

»Nein. Bis auf eine leichte Arthrose war sie ihrem Alter entsprechend kerngesund.«

»Nahm sie Medikamente ein?«

»Außer gelegentlichen Schmerzmitteln wegen der Gelenke hat sie ihres Wissens nichts eingenommen. Die Sprechstundenhilfe sagte, dass sie sich immer gegen Medikamente gewehrt hat.«

»Umso erstaunlicher, dass sie dem Herzmedikament zustimmte.«

»Das habe ich auch gedacht.« Peter klappte die Mappe zu.

Hauke schlurfte an ihnen vorbei und setzte sich in seinen Schreibtischsessel. »Habt ihr zwei Schlauberger schon mal dran gedacht, dass so ein altes Herz von Natur aus schwächer wird?«

Peter ignorierte Haukes Bemerkung. »Wir sollten uns in dem Stift mal umsehen.«

»Ein paar diskrete Nachforschungen würden nicht schaden«, stimmte ihm Goldberg zu.

»Nachforschungen? Wir haben ja nicht einmal einen Fall. Können wir nicht erst die Leichenschau abwarten, bevor ihr gleich die Pferde scheu macht?«

»Bis dahin könnten die Täter ihre Spuren verwischt haben«, wandte Peter ein.

»Spuren? Was für Spuren denn, zum Teufel? Ihr zwei werdet langsam paranoid. Kaum stirbt jemand in unserem Bezirk, ist es gleich ein perfides Verbrechen.«

Hauke nahm einen Schluck aus seinem Lieblingsbecher, der die Aufschrift trug: »Kein Bier vor vier«. Das Schnauben konnte Goldberg trotzdem hören. Seine Einwände waren durchaus berechtigt. Herzversagen mit Ende sechzig war nichts Ungewöhnliches, geschweige denn ein Grund, eine Ermittlung einzuleiten. Sein Bauchgefühl war zwiegespalten. Es bestand durchaus die Möglichkeit, dass sie es mit einem natürlichen Tod zu tun hatten. Allerdings kam auch ihm die ganze Sache seltsam vor, und bei der Einbruchserie rund um Kophusen waren sie ohnehin in einer Sackgasse gelandet. Sämtliche Spuren hatten sich im Nichts aufgelöst. Da tat Abwechslung gut. Doch in Wahrheit hatte diese Recherche einen therapeutischen Zweck. Peter brauchte jetzt das Gefühl, etwas tun zu können. Er selbst kannte das Prinzip der Machtlosigkeit und wusste, wie unerträglich sie sein konnte. Der Tod an sich war nicht das Problem; das Problem war, dass dieser Mensch von nun an nur noch in der eigenen Erinnerung existierte. Die zunehmend verblassen würde. Auch das kannte Goldberg und litt darunter. Muriel war immer bei ihm, aber die Bilder in seinem Kopf wurden schwächer, und er hatte Angst, dass sie bald völlig verschwanden. Die einzige Person, die das zu verhindern vermochte, war Judith. Nicht jetzt, dachte er und schob die Gedanken an sie beiseite.

»Wir könnten ja mal hinfahren und uns bei den anderen Bewohnern umhören«, schlug Peter vor.

»Und das nennst du unauffällig?« Hauke schüttelte den Kopf.

»Dann lassen wir eben unsere Uniform weg.«

»Und dann erkennt uns niemand, oder was?«

»Hauke, könntest du bitte aufhören, meine Vorschläge zu torpedieren?«

»Ich will dich nur vor Ärger bewahren. Wenn Weber nämlich was mitkriegt, haut der bestimmt mächtig auf die Tonne. Was meinst du, was bei dem abgeht, sobald das Gerücht auftaucht, in seiner protzigen Alten-WG treibt ein Killer sein Unwesen? Der macht mobil, darauf kannst du deinen Arsch verwetten.«

»Was schlägst du vor? Gar nichts zu tun und auf die nächste Leiche zu warten?«

»Warum gehst du automatisch von einem Serienkiller aus?«

Peter setzte zu einer Antwort an, aber Goldberg ging dazwischen: »Schluss jetzt. Wir werden das mit sehr viel Fingerspitzengefühl angehen.«

»Gut, dann bin ich ja eh raus«, bemerkte Hauke die Hände hebend.

»Im Gegenteil. Ich finde, es wird Zeit, an deinem Defizit zu arbeiten«, erwiderte Goldberg.